

## VORWORT

„Wie Phönix aus der Asche entstiegen“, so könnte man wohl etwas überschwänglich die Entstehung unseres Dresdner Pulvermühlenparkes beschreiben. Gut, auch wenn das etwas übertrieben klingt, ein bisschen Wahrheit steckt da schon drin. Geht doch diese uralte Redewendung auf etwas zurück, was man verloren geglaubt hatte, aber plötzlich wieder in neuem Glanz erscheint. Das mit dem Glanz lassen wir erst einmal beiseite, denn der neue Park im Dresdner Ortsteil Löbtau ist zwar wirklich aus der Asche entstanden, sah aber anfangs überhaupt nicht glänzend aus. Denn zwischen den Jahren 2007 und 2012 wurde hier containerweise braune Asche sowie Haus- und Wirtschaftsmüll von fleißigen Händen ergraben und erschaufelt, - egal wie man es nennt, eine Schufterei war es schon. Und alles sah erst mal braun aus.

Und warum die viele Mühe, was kam dabei heraus? – Ein Dresdner Bürgerpark, der wohl Seinesgleichen sucht. Ein Park mit Jahrhunderte alter Geschichte, kleinen interessanten Geheimnissen, aber auch tragischen Ereignissen und menschlichen Tragödien. All das hat der Autor versucht, in verständlicher, lockerer Art, dem Leser darzustellen.

Und so hat alles begonnen: Unsere Stadt wollte auf dem seit Jahrzehnten brachliegenden Gelände am Ebertplatz, nahe der Weißeritz, einen Bürgerpark anlegen. Also genau an der Stelle, an der vor fast 450 Jahren eine Wassermühle, genauer gesagt, eine Pulvermühle errichtet wurde. Deren Aufgabe war es fortan, Schwarzpulver, also Schießpulver für das Militär herzustellen. Und weil die jeweils herrschenden Fürsten pompöse Feuerwerke so sehr liebten, wurde in dieser Mühle auch dafür gesorgt. Nicht immer hat sie das schadlos überstanden. In all den Jahren ihrer Tätigkeit flog sie acht mal in die Luft und riss damit viele Menschenleben in den Tod. Auch darüber berichtet dieses Buch.

Wo aber kam das Wasser für diese Mühle her? Natürlich von der Weißeritz, über einen langen Graben, der aber nicht nur für unsere Mühle zuständig war, sondern auf seinem Weg zur Elbe noch viele weitere Mühlen zu bedienen hatte. 1937 war dann Schluss damit; Zu schmutzig sein Wasser, zu ineffektiv seine Antriebskraft. Der Weißeritzmühlgraben wurde zugeschüttet, hier in Löbtau mit eben dieser Asche und sehr viel Schutt. Doch lesen Sie selbst.

Viel Freude dabei wünscht Wolfgang Müller

## DER 8. SEPTEMBER 1775

begann in der Haupt- und Residenzstadt Dresden wie ein ganz gewöhnlicher Tag. Nichts deutete in den Vormittagsstunden auf ein bevorstehendes großes Unglück hin, das sich vor den schützenden Festungsmauern, nahe dem Dorfe Löbtau, noch ereignen sollte. Kurfürst Friedrich August III. erledigte auch an diesem Freitag wie gewohnt seine täglichen Aufgaben im Schloss. Zu tun gab es ja genug für ihn. Auch zwölf Jahre nach dem Ende des verhängnisvollen Siebenjährigen Krieges hatte sich das verwüstete Land noch längst nicht wieder vollständig von den Folgen erholt. Mehrfach war die Residenzstadt von preußischen Truppen belagert und die Vorstädte niedergebrannt worden. Höhepunkt des Hasses gegen Dresden war die im Juli 1760 erfolgte Bombardierung durch Friedrich den Großen. Dabei wurde etwa ein Drittel aller Dresdner Bauwerke und fast der gesamte Osten der Altstadt zerstört. Neben vielen öffentlichen und bürgerlichen Wohngebäuden fielen auch prunkvolle Palais und die mittelalterliche Kreuzkirche dem sinnlosen Beschuss zum Opfer. Nach dem Ende dieses schrecklichen Krieges, das mit dem „Frieden von Hubertusburg“ am 15. Februar 1763 besiegelt werden konnte, war man am Dresdner Hof vor allem darum bemüht, das Land und die Stadt so schnell wie möglich wieder aufzurichten und wirtschaftlich sowie politisch zu reformieren. Arbeit gab es also genug für alle.

Auch an diesem Freitag, dem 8. September 1775 gingen die Dresdner wie immer ihren gewohnten Tätigkeiten nach. Dabei hatten sie aber unter einer extremen Wetterlage zu leiden, denn seit vielen Tagen war es ungewöhnlich heiß. Immer wieder gab es „*unreife Gewitter*“, verbunden mit „*elektrischer Kraft in der Luft*“, wie es uns die alten Akten von jenen Tagen berichten. „*Denn ein Gewitter, da sich blos das elektrische Licht ohne Schlag zeigt, heißt ein unreif Gewitter*“. So die damalige Erklärung zu dieser meteorologischen Naturerscheinung. Trotz der unangenehmen Auswirkungen auf die Menschen musste die Arbeit jedoch erledigt werden. In der Kurfürstlichen Pulvermühle sollte sich das jedoch an diesem Nachmittag schlagartig ändern, – schlagartig im wahrsten Sinne des Wortes. Etwa um die zweite Stunde nach Mittag erschreckte ein donnernder Knall die Menschen der Residenzstadt und der umgebenden Vorstädte und Gemeinden. Die Vermutung, dass auf der



Kurfürst Friedrich August III von Sachsen, genannt der Gerechte, Anton Graff 1895, Wikipedia

kurfürstlichen Pulvermühle etwas Schlimmes geschehen sein müsse, war schnell in aller Munde. Was war da passiert?

Aufgeregt lief Kurfürst Friedrich August in seinen Gemächern hin und her. In den Händen hielt er dabei eine soeben eingetroffene Depesche, die ihn verärgerte, aber gleichzeitig auch betroffen machte. Er konnte kaum glauben, was da geschrieben stand. Seine Pulvermühle, die gerade erst mit größerem finanziellen Aufwand auf den neuesten Stand gebracht wurde und die so unverzichtbar für die Herstellung von Schwarzpulver war, schien wieder einmal zerstört und unbrauchbar geworden zu sein. Und nicht nur das, wie er dem hastig verfassten Schreiben entnehmen konnte:

*„An Ihre Churfürstl. Durchl.  
Dresden, d. 8. Sept. 1775.*

*EHRENWERTE CHURFÜRSTLICHE DURCHLAUCHT soll ganz unterthänigst hierdurch unterrichtet werden, wie heute nachmittag um 2 Uhr die Pulver Mühle durch einen ohngefahren Zufall, so bis dato nicht bekannt, in Brand gerathen, und durch das in der Arbeit gewesene Pulver in die Luft gesprengt worden, wobey das Herr- und Treuge Hauß nebst der Mühle völlig abgebrannt, die übrigen Gebäude aber durch die Erschütterung, sohe ruinirt worden, und was noch das traurigste, es sind 8 Persohnen theils beynahe gänzlich verbrannt und getöthet, 10 Personen aber zum theil gefährlich verwundet, so viel als bisher in Erstehung zu bringen gewesen.*

*So bald mir die Meldung von dieser entstandenen Feuers Brunst gemelt worden, habe ich mich so gleich dahin begeben, und alle mir mögliche Anstalten getroffen, und eine Garnison Manschafften zum löschen commandirn laßen ... . „*

Unterzeichnet ist das Papier mit



**Volpert Christian Riedesel Freiherr zu Eisenbach**, so sein vollständiger und klangvoller Name, stand schon seit längerer Zeit im Dienst der sächsischen Regierung. Hier war er General der Infanterie und „*dermaliger Interims-Commandant der Residenz Stadt Dresden*“.

Auch für ihn war das ein schwarzer Tag. Seine Funktionen verlangten es, nicht nur dem Landesherrn wichtige Nachrichten zu überbringen und waren sie noch so unangenehm, sondern auch nicht alltägliche Entscheidungen zu treffen. An diesem Tag hatte er seiner Meinung nach zwar richtig entschieden, doch ausgerechnet ein Mann aus der Garde sollte ihm noch mächtig Ärger bereiten. Das Nachspiel kam aber nicht von seinem obersten Dienstherrn, also

dem Kurfürsten, sondern von der Bürgerschaft der Poppitzer Gemeinde, eines längst untergegangenen kleinen Dorfes zwischen dem heutigen Sternplatz und der Annenkirche. In welchem Zusammenhang das Alles mit dem Unglück in der Pulvermühle steht, wie das Unglück ausgelöst wurde und welche Folgen es hatte, werden wir später noch genau erfahren.

\*\*\*

Um die interessanten und spannenden Geheimnisse des Pulvermühlenparkes mit seinen zum Teil tragischen Ereignissen aus der Vergangenheit unserer Dresdner Pulvermühle ergründen zu können, stellt sich zuerst die Frage: Warum gab es eigentlich diesen gefährlichen Ort vor unserer Stadt bzw. zu welchem Zweck wurden Pulvermühlen überhaupt angelegt? Sie befanden sich ja nicht nur hier, sondern überall in Deutschland und der ganzen Welt.

***„Pulvermühle, eine Mühle, wo die zum Schießpulver gehörigen Dinge gestampft und unter einander gemengt werden, deren Vorgesetzter der Pulvermüller genannt wird.“***

***Oeconomische Encyclopädie, (1773 - 1858) von J. G. Krünitz***

***„Schwarzpulver oder auch Schießpulver genannt: ... inniges Gemenge aus Salpeter, Kohle und Schwefel, entwickelt bei plötzlicher Entzündung schnell eine große Menge Gase, welche Geschosse aus Gewehren und Geschützen mit großer Kraft fortzutreiben und die Wandungen von Einschließungen zu sprengen vermögen; früher in Form von kleinen Körnern hergestellt.“***

***Brockhaus' kleines Conversations-Lexikon, Leipzig 1888***

Nun haben wir zumindest eine einfache Erklärung dafür: Eine Pulvermühle musste also seinerzeit Schwarz- bzw. Schießpulver produzieren. Und dafür benötigte man die drei genannten Bestandteile, vermahlte bzw. zerstampfte sie ganz fein und vermischte das Ganze gleichmäßig miteinander. Und das konnte dauern und dauern, mehrere Stunden und länger. Danach wurde das Gemisch in sogenannte „Kuchen“ feucht verpresst und im Freien getrocknet, später gab es dafür sogar ein extra Trockenhaus. Nach dem Feuchtigkeitsentzug, der sich im Hof der Pulvermühle je nach Wetterlage über mehrere Tage hinziehen konnte, zerkleinerte man das Ganze wieder und „körnte“ es, was eine wesentlich bessere Haltbarkeit gegen äußere Einflüsse ergab. Das Körnen erfolgte in unserer Pulvermühle in einem eigenen „Körnhaus“, in dem man die Pulverbrocken mechanisch zu kleinen Kügelchen formte. Meist in Fässern oder Kisten luftdicht verpackt, blieben sie so über einen sehr langen Zeitraum völlig unverändert erhalten. Welche Gefahren jedoch mit der Herstellung dieser Körnchen verbunden waren, das schauen wir uns an anderer Stelle noch